Die Meuterei im Glarner Geb Füs Bat 85 im Zweiten Weltkrieg

Autor(en): **Fuhrer, Hans Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **96 (2021)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-977257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Meuterei im Glarner Geb Füs Bat 85 im Zweiten Weltkrieg

Am 23. Mai 1940 kam es in Chur zu einer Meuterei der Mitrailleur-Kp des Glarner Geb Füs Bat 85 und zu vergleichbarem Ungehorsam des Spiels. Die Vorkommnisse spiegeln einerseits die Schere zwischen militaristischem Gehorsam und funktionaler Disziplin und sind andererseits eine belastende Geschichte für die militärische Erinnerungskultur im Tal.

Hans Rudolf Fuhrer

Am 11. Mai 1940, es war ein Pfingstsamstag, wurde das Geb Füs Bat 85 im Rahmen der zweiten Generalmobilmachung aufgeboten. Vom 2. September 1939 bis zum 27. Januar 1940 hatte es seinen ersten Aktivdienst geleistet. Dieses Aufgebot kam besonders den Bauern sehr ungelegen. Es wartete viel Arbeit in Feld und Stall.

Der Ernst der Situation war jedoch allen klar. Die Zeit des «drôle de guerre» war vorbei. Am Mittag marschierte das Bataillon ab, über den Kerenzerberg nach Walenstadt. Alle trugen die Vollpackung und sechzig Schuss Munition sowie Teile des Korpsmaterials, Gesamtgewicht rund 40 Kilogramm. Nur die schweren Waffen konnten verladen werden.

Die Nagelschuhe waren für den Marsch auf der Asphaltstrasse nicht geeignet. Besonders der Abstieg gegen den Walensee hinunter ging in die Beine und die Untrainierten litten unter der grossen Hitze des Tages und Marschbeschwerden. Immer wieder wurden sie von leeren Lastwagenkolonnen überholt.

Der stille Wunsch aufsteigen zu können, wich langsam dem Zorn über den als Schikane empfundenen Marsch. Warum wurde man so sinnlos geplagt und geschunden?

Um 23.45 Uhr trafen die Kolonnen in Walenstadt ein. Nach einer kurzen Nacht war man am nächsten Morgen wieder zum Abmarsch bereit.

Es herrschte weiterhin eine gereizte Stimmung. «Die chönd mir bald blöterle!», war wohl eine der leichtesten Missfallensäusserungen. Trotzdem marschierte man weiter, diesmal bei bedecktem Himmel. Das Nachtessen wurde in Landquart verteilt und gegen 02.00 Uhr traf man in Chur ein und bezog in der Kaserne Quartier. 80 Kilometer waren in zwei Tagen mit Vollpackung zurückgelegt worden.

Bild: VBS

Der Aktivdienst 1940 kam besonders für die Landwirte des Geb Füs Bat 85 zu einer sehr ungelegenen Zeit.

In Chur angekommen

Das Bataillonstagebuch meldet nur sechs Kranke auf 1102 Mann. Mehr war an dieser Leistung anscheinend nicht nennenswert.

Die Kasernenunterkunft in Massenlagern hob die Stimmung kaum. Es wurden bald Vermutungen angestellt, warum die Mobilmachung wohl mit einer solchen Strapaze begonnen hatte. Verschiedenes machte misstrauisch: Es ging das Gerücht um, der neue Brigadekommandant, Rudolf von Erlach, habe das Glarner Bataillon kampfunfähig machen wollen.

«De Chaib hät eus nu a de erschte zwei Tag kaputt mache wölle, dass mir eus nid hetted wehre chöne, wänn die Sauschwobe cho wäret.» (Aussage eines Korporals 2001)

Von Erlach, galt als ausgesprochen deutschfreundlich, als «zackige, böse Chaib» und als «Preusse», der mangelhaftes Auftreten und Schlendrian mit «eiserner Konsequenz» verfolgte. Kurz, er sei ein überzeugter Anhänger von Ulrich Willes Ideen, hiess es.

Es gab aber auch andere Stimmen. In der Truppengeschichte des Bataillons heisst es: «Besonders junge Offiziere schätzten den kompromisslosen, zielstrebigen Stil des neuen Kommandanten. Seine schriftlichen Weisungen waren präziser und umfassender als die seines Vorgängers. In einem seiner Brigadebefehle hiess es: In der Ausbildung mit der Truppe sollen Schiessen und Marschieren obenan stehen, wobei er bei letzterem besonderen Wert auf eine disziplinierte Marschordnung legte.

Dazu gehörte, dass man auch die Offiziere in Autos grüsste. Die 1940 eingeführten Standarten sollen es den Soldaten erleichtern, Autos von Offizieren als solche zu erkennen. Bei vielen Soldaten stiess solch ‹preussischer Geist› auf Ablehnung. [...]

Von Erlach galt in den Augen seiner Vorgesetzten als fähiger Offizier, was 1942 zu seiner Beförderung zum Kommandanten der fünften Division führte.»

Der Fussmarsch führte in den nächsten Tagen zu grossen Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen der Truppe und ihren Chefs. Man versuchte, die Wunden an Füssen und Seelen zu pflegen. Dann liess der berühmte Funke das Pulverfass explodieren.

Es war zehn Tage später, am 23. Mai; es war Fronleichnam; die Glarner waren seit dem 12. Mai in Chur geblieben. Auf den Abend war Inspektion der persönlichen Ausrüstung angesagt.

Jetzt trennt sich die moderate Darstellung in der offiziellen Bataillonsgeschichte von den Erinnerungen meines Augenzeugen, die von seinem damaligen Leutnant aufgrund dessen persönlichen Aufzeichnungen vollumfänglich bestätigt werden.

Nach der Bataillonsgeschichte war der Inspizient der Bat Kdt, nach der Darstellung der beiden Zeitzeugen der Brigadekommandant selber. Wie dem auch sei.

Die Meuterei

Mein Gewährsmann stand als Mitr Korporal, eben aus dem Abverdienen zurück und so voll im Saft, im ersten Glied als Flügelmann rechts der Kp IV/85. Alle mussten ihre Schuhe zeigen, insbesondere die Schuhsohlen. Ihm fehlten seit dem grossen Marsch drei Nägel.

Eine Reparatur war nicht möglich gewesen. Er wurde sofort gemassregelt, er sei nicht marschtüchtig, ein schlechtes Vorbild, solle sich vor seiner Gruppe schämen.

Er habe sich damals gedacht: «O läck du mir!» Ihm sei zwar klar gewesen: «Lose und folge müemer scho - aber ungäre!» Der Anpfiff sei jedoch völlig überzogen gewesen.

In jedem Zug gab es Schuhe, die beanstandet wurden. Besonders der Pferdeführer Blumer, ein 33-jähriger Familienvater und Bauer, kam dran. Der Inspektor hatte zwischen den Nägeln noch etwas Mist entdeckt.

Blumer hatte eben an diesem Tag einen verzweifelten Brief von seiner Frau erhalten; sie meine, sie breche bald zusammen.

Sie sei sogar noch zu müde zum Essen. Nun sei auch noch das Kind krank geworden. Die finanziellen Sorgen drückten sie zu Boden. Sie wisse nicht aus und ein. Und jetzt noch das! Er musste zur Strafe mit seinen schmutzigen Schuhen vor seinen Kameraden defilieren und sagen: «Ich bin äs Schwy!» Die Glarner Mitrailleur-Kp kochte.

Das Gesamturteil des Inspizienten war vernichtend: völlig kriegsuntauglich - unbrauchbare Truppe!

Etwas Zeit wurde gegeben, um die Schuhe in Ordnung zu bringen und zu einer Nachinspektion anzutreten.

Es herrschte grosse Aufregung. Man dachte bei den Soldaten nicht daran, dem Befehl nachzukommen.

Man hörte auch von ähnlichen Schikanen beim Spiel, das eben noch den Bischof an der Fronleichnams-Prozession erfreut und ein Fass Bier spendiert erhalten hatte. Schmutzige Schuhe verhinderten den ersehnten Genuss.

Die Offiziere versuchten, ihre Leute zu beruhigen. Einer von ihnen soll gemäss der späteren Untersuchung sogar die Pistole gezogen haben, weil er sich bedroht und machtlos fühlte und so Ruhe schaffen wollte.

Erst nach 22 Uhr war einigermassen Ruhe eingekehrt, nachdem der herbeigerufene Rgt Kdt versprochen hatte, die Angelegenheit habe dann keine Folgen, wenn man jetzt still sei. Er soll zwar auch gedroht haben, wissen andere zu sagen, die IK Kp zu holen und die ganze Kaserne zusammenschiessen zu lassen. Soweit also die Geschichte der Meuterei der Glarner im Mai 1940.

Das Nachspiel

Am nächsten Tag kamen aber dennoch die «Violetten», die Untersuchungsbehörden. Die vier angeblichen Anführer erhielten mehrere Monate Festungshaft.

Zwei davon, ein Malermeister und als Hauptschuldiger ein Gemeindeschreiber - so musste mein Gewährsmann zugeben - waren zwar als notorische «Ausrufer» bekannt und hätten eine Strafe verdient, aber nicht eine solch ehrenrührige - Festungshaft in St-Maurice. Sie hätten unter der Schande im Tal zeitlebens gelitten.

Ich kann mir vorstellen, dass kaum mehr viele Zeitzeugen im Tal leben und die «böse Geschichte» damit in Vergessenheit gerät. Die Vorstellungen über die Härte von Ausbildung und Erziehung der Bürger-Soldaten sind wohl auch heute nicht immer einheitlich und spannungsfrei. Die äusseren Umstände des Kampfes im Gebirge sind geeignet, von Minute zu Minute schwierige Verhältnisse zu schaffen.

Da sind keine militaristischen Prinzipien gefragt, sondern gesunder Menschenverstand und Verantwortungsgefühl. Mein Zeitzeuge sagte dazu: Der Glarner Landsgemeindesoldat war es gewohnt, mitzudenken und Verantwortung zu übernehmen.

Was sollte er mit dem Wort «Kadavergehorsam», oder mit Sätzen wie «Da gits nüt anders», «Bei Dienstbeginn Kopf im Zeughaus abgeben» etc. anfangen?

Verstehender Gehorsam

Die Wenigsten wussten und wissen es auch heute nicht, dass Ulrich Wille den «verstehenden Gehorsam» und nicht den «bedingungslosen Gehorsam» gefordert hat. «Kadavergehorsam» gehört ins jesuitische und nicht ins Wille'sche Vokabular. Leider haben alle «bösen Cheiben» aller Generationen der eidgenössischen Milizarmee das nicht verstanden. Befehlen heisst anvertrauen/anbefehlen, so wie es das Kirchenlied «Befiehl du deine Wege» wundervoll zeigt.

Wer das verstanden hat, ist einstellungsmässig fähig, Vorgesetzter zu sein, zu befehlen und funktionale Disziplin zu fordern. Der Untergebene muss Vertrauen zu seinem Chef haben. Vertrauen kann man nicht befehlen, es wird geschenkt. Dazu braucht es personale und fachliche Kompetenz, vorbildliche Chefs - besonders im Gebirge.

Bild: Bundesarchiv

Im Mai 1940 kippte die Stimmung bei der Mitrailleur-Kompanie des Geb Füs Bat 85 (Symbolbild).